

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

## Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

**Erscheint**  
wöchentlich drei Mal und  
zwar Dienstag, Donner-  
stag und Sonnabend. In-  
scriptionspreis: die kleinste  
Zeile 10 Pf.

**Abonnement**  
vierteljährlich 1 M. 20 Pf.  
(incl. Druckerlohn) in der  
Expedition, bei unsern Bo-  
ten, sowie bei allen Reichs-  
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

Nr. 97.

33. Jahrgang.

Donnerstag, den 19. August

1886.

### Die Wirthschaftspolitiker,

welche in der liberalen Zeit zu Gunsten des englischen Freihandels bei uns agitirten, welche damals die Presse und dadurch die öffentliche Meinung beherrschten — es waren das einige Literaten, wie der englische Sprachlehrer Prince Smith, Faucher, Michaelis, Karl Braun, Wolff, Bamberger, Oppenheim und Schulze-Delitzsch —, erzielten ihre größten Erfolge durch die Annahme, mit der sie jede gegentheilige Meinung als ein Zeichen von Unwissenheit zu behandeln und sich selbst als die unfehlbaren Vertreter der Wissenschaft darzustellen verstanden. Vernünftigen Leuten war diese Annahme, wie sie namentlich in der „National-Ztg.“ herrschte, die damals noch eine Rolle spielte, nachgerade zum Lachen geworden, aber das Unheil, welches dadurch angerichtet wurde, war doch kolossal — und welche schwere, jahrelange Arbeit hat es gefordert, bis der freihändlerische Wahn, welcher auf der öffentlichen Meinung lag, gebrochen werden konnte. Bamberger gefällt sich ja jetzt noch in seinen Reichstagsreden in dieser Rolle. Es war ein tragikomischer Anblick, der jeden wahren Volksfreund einerseits zur Behmuth, andererseits zum höchsten Zorn herausforderte, wenn man sah, wie die verblendeten Handwerker und kleinen Kaufleute sich von den freihändlerischen Schlagworten bestechen ließen. Wie schwer haben sie es büßen müssen, wie sind sie mit der von ihnen geküsteten Ruthe der Gewerbefreiheit und Freizügigkeit gezüchtigt worden! „Keine Staatshilfe, sondern Selbsthilfe!“ Das war die stolze Parole, welche in der angeborenen deutschen bürgerlichen Tüchtigkeit und Arbeitsfreudigkeit ein lebhaftes Echo fand — aber man bedachte nicht, daß diese Abschaffung des Staatsschutzes für die Gewerbe thatsächlich nichts Anderes war als die stärkste Staatshilfe für das schächernde und wuchernde Kapital, welches gierig auf den Augenblick wartete, wo es sich unter dem Schutze des Staatsgesetzes des ganzen Gewerbelebens, so weit es überhaupt noch gewinnfähig war, bemächtigen könnte! Die Gewerbefreiheit, welche das wirkliche Gewerbe schutzlos machte, gewährte dem Kapital die stärkste Staatshilfe! Der thatsächliche Erfolg dieser Neuerung springt sofort in die Augen, wenn man jetzt den Niedergang unseres Handwerks und daneben den wachsenden Wohlstand des mit allen möglichen Handwerkerwaaren handelnden Schacherthums ansieht, welches sich mit Hilfe der Gewerbefreiheit zwischen die laufende Menge und das produzierende Handwerk gebrängt hat. Jener Niedergang des Handwerks wie dieser Aufschwung des Schacherthums schreibt sich von der Einführung der sogenannten Gewerbefreiheit her. Wenn aber jetzt unsere Handwerker klagen und staatlichen Schutz für das Handwerk verlangen, so ruft ihnen die jüdisch-freihändlerische Presse zu, sie wollten wohlhabend werden durch Staatshilfe, statt durch persönliche gewerbliche Tüchtigkeit! Würdten sich unsere Handwerker nicht abermals von dieser Presse betölpeln lassen. — Gewiß, persönliche, gewerbliche Thätigkeit ist vor Allem nöthig, deshalb aber auch tüchtige gewerbliche Ausbildung und darum auch Lehrlingsausbildung bei tüchtigen Meistern, sowie Gesellen-, bezw. Meisterprüfungen; aber wie jedes Eigenthum und jedes ehrliche Gewerbe Schutz haben muß, um zu gedeihen, so darf auch der Staat nicht leiden, daß das Gewerbe dem schächernden Handelskapital gegenüber für vogelfrei erklärt werde, so, daß zwei strebsame schächernde Jünglinge, die sich mit einem Wanderbazar irgendwo niederlassen, in kurzer Zeit die altansässigen Handwerker ruiniren können, sondern das Handwerk muß solcher Willkür gegenüber Schutz finden. Dieses Schacherthum gebelht nur da, wo Willkür und Unordnung herrscht, und deshalb war die sogenannte Gewerbefreiheit, welche thatsächlich die Aufhebung der Ordnung und die Herstellung der Unordnung auf gewerblichem Gebiete bedeutet, Wasser auf seine Mühle, und es ist dies wieder ein Zeichen jener dreifachen Annahme, wenn diese Leute, die nichts gelernt haben als die Schlaueheit des Schacherers und die Gewinnhagier des Wucherers, den deutschen Handwerker, die an ihren gekrümmten Gliedmaßen und

schwierigen Händen die Zeugnisse ihres Fleißes an sich tragen, höhnisch auf die gewerbliche Tüchtigkeit als die Quelle des Wohlstandes hinweisen. — Gewiß, gewerbliche Tüchtigkeit — aber diese auch wirklich — und darum: Schutz der gewerblichen Arbeit vor dem handelnden Schacher- und Wucherthum!

### Tagesgeschichte.

— Deutschland. Der Bundesrath tritt in der zweiten Hälfte des nächsten Monats wieder zusammen. Dieses Datum entspricht dem seit einer Reihe von Jahren herrschenden Brauche. Da der Termin für den Belagerungsstand in einzelnen Orten des Reiches mit Ende künftigen Monats abläuft, so muß der formale Beschluß der Verlängerung, welcher nicht ausbleiben wird, vor Ende künftigen Monats gefaßt sein.

— Wir stehen wieder inmitten der glorreichen Erinnerungstage an jene ewig denkwürdigen Kämpfe, die zwischen dem 14. und 18. August 1870 vor Metz wütheten und deren Bedeutung viel weniger in dem taktischen Erfolge jedes einzelnen dieser innerhalb fünf Tagen errungenen Siege liegt, als in dem gänzlich umgestalteten Einflusse, den ihr Gesamtergebniß auf die Kriegslage gehabt hat. Und dieses Gesamtergebniß war die durch das Gefecht bei Courcelles angebahnte, durch die Schlacht bei Mars la Tour der Verwirklichung näher gerückte und durch die Schlacht bei St. Privat zum Abschluß gebrachte Lahmlegung der einzigen kampffähigen Feldarmee, die Frankreich damals noch hatte. Diese drei Siege in ihrer Gesamtwirkung haben die Kapitulationen von Sedan und von Metz herbeigeführt, und das in diesen Riesenkämpfen vergossene Blut der Söhne aller deutschen Volkstämme wurde der Kitt zum Wiederaufbau des deutschen Kaiserreiches. — Von diesem Gesichtspunkte aus kann man sich jener Siege erst recht freuen. Der Jubel über dieselben wurde freilich damals schwer beeinträchtigt durch die wahrhaft ungeheuren Verluste, mit denen sie erkauft waren und die so viele deutsche Familien daheim in tiefer Trauer verletzten. An diesen Beispielen heldenmüthiger Pflichterfüllung, welche die Namen der Garde- Dragoner, der Bismarck-Rüftriere, der Brandenburger Infanterie bei Bionville und Mars la Tour, des Garde-, des 12. (gl. säch.) und 9. Armee-corps, des 8. und 7. Armee-corps bei Marie aux Mines, Gravelotte und St. Privat unter einem Friedrich Karl und Albert von Sachsen mit ewig grünendem Lorbeer umwandeln, möge man unserer Jugend dann und wann einmal beweisen, daß auch in unferem als selbstsüchtig und materialistisch verschrieenen Zeitalter noch Thaten von wahrhaft „antiker“ Heldengröße geschehen, die das gleiche Epigramm verdienen, wie die der alten Römer und Griechen. Mit Stolz erfreuen wir uns der Thaten jener tapferen Sieger, mit Behmuth und Dankbarkeit wollen wir aber auch Derer gedenken, die mit ihrem Tode, ihrem Blute diese Siege unseren Fahnen errangen und die Stätten ihrer Gräber mit dem wohlverdienten Lorbeer schmückten.

— Aus dem Reichslande. Haben vor Kurzem die Gemeinderathswahlen in Elsaß-Lothringen eine ungeahnte Zunahme und Kräftigung des deutschen Elementes in den beiden Hauptstädten des Reichslandes ergeben, so gewährt die Fürsorge der Regierung für die Entwicklung der Schule eine erfreuliche Bürgschaft dafür, daß die künftige Generation des Landes in ihrer überwiegenden Mehrheit dem Deutschthum vollständig zurückgewonnen sein wird. „Von allen Zweigen der deutschen Verwaltung im Reichsland,“ schreibt man der „Magdeb. Ztg.“, „hat wohl sicherlich das Unterrichtswesen die meisten Erfolge zu verzeichnen. Die Zahl der höheren Schulen hat sich verdoppelt, die Zahl der Schüler verdreifacht. Unter der jüngeren Generation der höheren Stände bis zum 30. Lebensjahre herrscht bereits die deutsche Bildung vor. Was aber auf dem Gebiete des Volksschulwesens erreicht worden ist, muß jeden Deutschgesinnten mit Freude und Stolz erfüllen. Ab-

gesehen von etwa dem dritten Theile Lothringens und einigen wenigen französischen Sprachinseln im Elsaß ist die Reminiscenz an die französische Sprache so gut wie ganz verschwunden, und an Kenntnissen der deutschen Sprache steht die elsass-lothringische Schuljugend hinter keiner andern Deutschlands zurück, was die Thatsache beweist, daß die in Elsaß-Lothringen ausgehobenen Rekruten bezüglich der Schulbildung mit die erste Stelle einnehmen. Während Elsaß-Lothringen vor dem Kriege nur 5 Seminare besaß, zählt es jetzt deren 13, nämlich 6 Lehrerseminare, 3 Lehrerinnenseminare und 4 Präparanden-Anstalten. Gleichen Schritt mit der Vermehrung der Lehrerbildungsanstalten hat die Vermehrung der Schüler gehalten. So waren z. B. die Elementarschulen Straßburgs im Jahre 1870 von 4430 Kindern besucht, 1883 dagegen bereits von 9074 Kindern, wozu im letzteren Jahre noch 2647 in den Privat-Elementarschulen und 2295 in den Elementarklassen der höheren Schulen hinzukommen. Es ergibt dies eine Vermehrung der Schülerzahl von 150%, während die Bevölkerung sich nur um 22% vermehrt hat.“

— Der dritte Reichspostdampfer für die Linie Japan-Australien lief am Sonnabend Mittag auf der Werft des „Vulkan“ bei Stettin glücklich von Stapel. Derselbe erhielt den Namen „Danzig“.

— Oesterreich-Ungarn. Die Ungarn feiern in diesen Tagen den 200jährigen Gedenktag der Rückeroberung Ofens von den Türken. Anlässlich dieser Feier ist in Pest eine historische Ausstellung veranstaltet worden, welche am letzten Sonntag seitens des Ministerpräsidenten Tisza eröffnet wurde. Letzterer hob in seiner Eröffnungsrede die große Bedeutung der Rückeroberung Ofens für die ganze Christenheit hervor, dankte den Nationen, welche an der Befreiung der ungarischen Hauptstadt theilgenommen, und wies auf die großen Erfolge hin, die eine von der Begeisterung der Nation unterstützte Armee zu erringen vermöge. Der Minister-Präsident sprach schließlich die Erwartung aus, daß im Falle der Nothwendigkeit, die hoffentlich nicht eintrete, jeder Feind, der den Thron oder das Vaterland bedrohe, der vereinten Mitwirkung der Armee und der Nation begegnen werde. Wie man sieht, hat der Minister seiner Rede eine scharf auf die Gegenwart zugespiete Wendung gegeben.

— Rußland. Paul Deroulede, der französische Revanche-Dichter, ist bekanntlich nach Rußland gereist, um dort Stimmung für ein Bündniß mit Frankreich zu machen und Deutschhede zu betreiben. Auf unmittelbarem Befehl des Czaren ist ihm indes mitgetheilt worden, daß er bei der ersten gegen Deutschland aufhebenden Rede ausgewiesen werden würde. — Die großen in Gegenwart des Kaisers stattfindenden Manöver in Polen und Littauen werden, wie es heißt, in dem Landstrich zwischen Wilna und Warschau abgehalten werden, und es sollen dabei 65,000 Mann Infanterie und 7000 Reiter mit 240 Geschützen als Ostarmee gegen eine 80,000 Mann Infanterie, 10,000 Reiter und 288 Geschütze starke Westarmee operiren. Die Zahlen erscheinen etwas ungeheuerlich und sind offenbar gewaltig übertrieben.

— Belgien. Der Kriegsminister hat die Entlassung der aktiven Bürgergarde des Jahrgangs 1883, welche anlässlich der Unruhen in Lüttich und im Kohlenbecken des Hainaut einberufen war, angeordnet. Man wird daraus schließen dürfen, daß die Regierung jede Gefahr neuer Unruhen für beseitigt erachtet. Die ruhige Haltung der Arbeiter in Brüssel dürfte nicht wenig dazu beigetragen haben, die Regierung in dieser Auffassung zu bestärken, denn der 15. August ist ohne jede Störung der öffentlichen Ordnung verlaufen. An der Arbeiterumgebung sollen sich 20,000 Personen betheilt haben, eine recht stattliche Anzahl, aber klein, wenn man sie mit der ziemlich prahlerischen Vorberankündigung der sozialistischen Führer vergleicht, die von 80,000 Mann sprachen.

## Locale und sächsische Nachrichten.

— **Schönheide.** Der in voriger Woche gemeldete Streik in der Buntdruckerei von Schaß & Comp. hier selbst, welcher nicht wegen alljuniedriger Löhne im Allgemeinen, sondern dadurch entstand, daß in letzter Zeit häufig eine äußerst gering bezahlte Accordarbeit vorkam, ist beendet. Am 12. d. Mts. wurde die Arbeit wieder aufgenommen, nachdem der eine der Chefs versprochen hatte, den betreffenden Artikel für die Folge nicht mehr fabriziren zu lassen.

— **Dresden.** Der Kaiser von Oesterreich ließ am Montag durch den österreichischen Gesandten in Dresden dem König Albert ein Schreiben überreichen, in welchem er feierlich für den Erzherzog Joseph um die Hand der Prinzessin Maria Josepha anhält.

— **Dresden.** Im Linder'schen Bade erscheinen nächsten Freitag, den 20. d. M., hier zum ersten Male interessante schwarze Gäste, eine Neger-Militär-Kapelle aus dem Sudan, um einige Concerte zu geben. Berliner Blätter haben diesen musikalischen Söhnen des dunklen Erdtheils vielfach Lob gespendet, und es soll auch ihr Gastspiel im dortigen Velle-Alliance-Theater erfolgreich gewesen sein. Jedenfalls haben sie den apartesten Reiz der Neuheit für sich. Die Kapelle besteht aus vierzehn jungen Schwarzen, welche 10 verschiedenen afrikanischen Stämmen angehören. Selbst von den Niam-Niams, die einstmals als Menschenfresser gefürchtet und berüchtigt waren, sind Vertreter (natürlich keine Kannibalen) darunter. Der Dirigent, ein Gigant von 1,08 Meter Höhe, soll sich durch schwarzglänzende Erscheinung und große Energie auszeichnen. Außer ihren Negerweisen spielen diese Musiker Tänze und Märsche von Strauß, Müllöder, den Schunkelwalzer von Waldmann u. s. w. Herr Musikdirektor Saro in Berlin, welcher diese Afrikaner unterrichtete, hat ihre schnelle Auffassung und Intelligenz gerühmt.

— **Leipzig.** Aus der Kgl. Erzgießerei in München sind vorigen Sonnabend die daselbst mit einem Aufwande von 2 Jahren, und einem Verbrauche von etwa 200 Centnern an Metall gegossenen Theile nach hier abgefordert worden, welche für den auf dem Augustusplatz aufzustellenden großartigen Monumentalbrunnen, ein Vermächtniß des kunstsin- nigen patriotischen Leipziger Wende, bestimmt sind. Die Grundplatte dieses „Wendebrunnen“ bildet ein kolossales Wasserbecken. Aus diesem, in dunkelrothem Sphenitstein ausgeführten Bassin erheben sich zwei mächtige, geflügelte Rösse mit gleichfalls mehr als lebensgroßen Tritonen, welche Wasserstrahlen entsenden, erstere aus ihren Rüstern, diese aus Muscheln. An den Ecken des Beckens sind je vier Schilde angebracht, gehalten von je zwei in weitem Bogen Wasser speisenden Delfinen. In der Mitte desselben erhebt sich ein achteckiger Sockel, an welchem sich auf der einen Seite zwei Delfine, auf der andern ebenso viele Fratzenköpfe („mascarons“) zeigen, allerseits Wasser entsendend. An den gebrochenen Ecken des Sockels sieht man vier Dreizacke und Kinder tragende Wasser- jungfrauen, mit Erzeugnissen des Meeres, wie Perlen, Austern u. c. Auf diesem, mit Guirlanden, Muscheln u. dgl. in Erzguß reich und geschmackvoll gezier- ten Sockel baut sich ein hoher, schlanker Obelisk auf. Vier Putten auf allerlei Seegethier vermittelten den Uebergang vom Sockel zu ihm. Seine Spitze wird von einem imposanten vergoldeten Stern gekrönt. Der Entwurf zu dem ganzen Kunstwerke stammt von dem vor etwa Jahresfrist, der Kunst viel zu früh, in Nürnberg gestorbenen genialen Architekten Gustav Adolf Gnauch, Direktor der dortigen königlichen Kunst- gewerbeschule, und dem in München durch seine so reizenden, wie lebendigen Arbeiten längst rühmlichst bekannten Bildhauer Jakob Ungerer in München. Nach dessen Modellen sind auch alle eben berührten figürlichen, sowie alle ornamentalen Theile in der Münchener königl. Erzgießerei in Erzguß ausgeführt worden. Die sämtlichen Steinarbeiten am Monu- mentalbrunnen hat die bekannte Firma Erhardt Ader- mann zu Weihenstadt bei Wunsibul am Fichtelgebirge aus dem für diese Kunstwerke besonders geeigneten dunkelrothen Sphenit jener Gegend hergestellt. Die Wassereinrichtungen hat die Wasserinstallationsfirma Gebr. Schauer in München besorgt. Die Höhe des Ganzen, ebenso der Durchmesser des Bassins mit Umfassung beträgt ungefähr 70 Fuß. — die Fertig- stellung des Siegesdenkmals schreitet rüstig vorwärts, aber immer noch ist über die Platzfrage keine Einig- ung erzielt. Der Schöpfer des Denkmals, Prof. Siemering, wünscht es auf dem Marktplatz errichtet, die Stimmung in der Einwohnerschaft ist indeß für den Augustusplatz, welcher durch dasselbe allerdings einen hervorragenden monumentalen Schmuck bekom- men würde, während auf dem verhältnismäßig kleinen Marktplatz das Denkmal kaum seine imposante Wirk- ung voll auf den Beschauer äußern dürfte.

— **Leipzig, 16. August.** Prinz Dido von Kamerun kam  $\frac{1}{2}$  6 Uhr mittelst der Berliner Bahn hier an und wurde vom Direktor des Zoologischen Gartens, Herrn Pinkert empfangen. In vierspänniger Galawagen mit Borreiter nahm der braunfarbige Prinz nebst seinen zwei Frauen und seinem Sohne Platz, begleitet von Herrn Pinkert; in den zwei folgen-

den Equipagen saßen das Gefolge, sowie die Vertreter Sagenbeds und der afrikanische Agent. Die Fahrt erstreckte sich um die Promenade herum, wobei die hervorragenden Gebäude, wie das Theater, die Post, das Museum, das Interesse des Prinzen erweckten, welcher die große goldne Kette nebst Medaillon um den Hals trug, die der deutsche Kronprinz ihm ver- liehen hatte. Die Fahrt bis nach dem Zoologischen Garten war selbstredend der Gegenstand großer Auf- merksamkeit des Publikums.

— **Zwickau.** Das vom hiesigen Albert-Zweig- vereine und dem Vereine für Vermehrung des Bürger- hospitalfonds hier selbst am Sonntag in den städtischen Parkanlagen arrangirte große Sommer-Volksest- feier vom herrlichsten Wetter begünstigt und ist das- selbe in allen seinen Theilen unter sehr großer Be- theiligung von Nah und Fern in schönster Weise verlaufen. Einlaß zum Festplatz war von 12 Uhr ab gestattet, während das eigentliche Fest um 2 Uhr begann, um welche Zeit auch das von den Thürmern der Stadt ertönde Glockengeläute das Signal gab, daß der König und die Königin von Sachsen, die ihr Erscheinen bei dem Feste zugesagt hatten, ihren Einzug in die Stadt durch die festlich geschmückten Straßen halten. Nach ca. 25 Minuten trafen Ihre Majestäten unter unaufhörlichem Hurrahrufen von Seiten des Spalier bildenden Publikums auf dem Festplatz ein und begaben sich nach stattgefundenem Empfang durch das Fest-Comitee, wobei Frau Holm v. Bose unter entsprechender Ansprache ein prächtiges Bouquet überreichte, sofort nach dem zwischen dem Teich und dem Schwanenschildchen errichteten Königszelt, vor welchem dann die Aufzüge verschiedener Innungen und Gesellschaften passirten, sowie die von Turnern dargestellten Pyramiden, der Damenreigen (ausgeführt von recht schmunzigen Jägerinnen), der Turnerreigen (unter Zuhilfenahme von roth-weißen und grün-weißen Fähnchen ausgeführt) und endlich der Waffentanz vorgeführt wurden. Diese Schaustellungen zu beob- achten, war nur wenigen Zuschauern verzoht, da der erwählte Platz es nicht erlaubte, einen großen Kreis um den Ort der Ausführungen abzusperrern, und durfte es daher auch nicht Wunder nehmen, wenn der geringe abgesperrte Raum durch die massen- haft Dahinterstehenden immer mehr und mehr ver- engert wurde und schließlich wenige mehr sehen konnten. Die zur Absperrung aufgebotenen Feuerweh- rmannschaften konnten schließlich ihren Platz nicht mehr behaupten. Nach Beendigung der Vorführungen vor dem Königszelte begaben sich Ihre Majestäten nach den verschiedensten Theilen des Parkes, um da die auf- gestellten Zelte und Buden in Augenschein zu nehmen, bis sie nach dreistündigem Aufenthalt den Festplatz wieder verließen und kurz darauf auch die Stadt. Auf dem Festplatz aber herrschte ein ununterbrochen reges Leben, wozu das Concert, ausgeführt von den Musik- kapellen der königl. sächsischen Infanterie-Regimenter Nr. 104 und 133, des 1. Jägerbataillons Nr. 12 und des Zwickauer Stadtmusikchors nicht wenig beitrug. Erfrischungszelte aller Art, als Wein-Zelte, Bierzette, Riesebierfässer, Büffets, Kaffee's, Condi- toren, Milchzarten, Wasserbuden u. s. w., wechselten reichlich ab mit Verkaufsstellen für seine Bäder- und Fleischerwaren, Delicatessen und sonstige Lebens- mittel. Die privilegierte Schützengesellschaft hatte ein Zelt errichtet, worin sie in einem besonderen Cabinet gegen Entree ihre Sehenswürdigkeiten von Trink- bechern, Denkmünzen, Humpen und sonstigem ver- schiedenen Silberzeug ausgestellt hatte. Die Natur- theater-Vorstellungen unweit der Ausstellung historischer Merkwürdigkeiten waren immer ebenso zahlreich besucht, wie alle anderen Plätze, wo für Unterhaltung gesorgt war, und boten dazu die Caroussells, Tanzplätze, Gondelfahrten, Glücksbuden u. reichlich Gelegenheit. Eine Gaben-Lotterie fand durch ihre äußerst liebens- würdigen Verkäuferinnen reiche Abnehmer, so daß schon nach kurzer Zeit keine Loose mehr zu haben waren. Die Gewinne, die zum großen Theile aus ansehnlichen Besuchen bestanden, waren in einem extra hierzu erbauten Gabentempel ausgestellt. Das auf dem Schwanenteiche ausgeführte Wassermanöver war auch recht unterhaltend und entfuhr dabei manchen der Zuschauerinnen ein Ruf des Schreckens, wenn einer oder mehrere der Mitwirkenden zum Gaudium der Uebrigen unversehens im Wasser verschwanden. — Die Abends stattgefunden Beleuchtung der Par- kanlagen durch bengalische Feuer, sowie das Feuer- werk auf dem Schwanenteiche mit dem Bombardement auf eine schwimmende Festung war schön. Nach dem hierauf stattgefundenen Monstre-Concert von sämt- lichen Militär-Musikchören herrschte noch lange Zeit in den Parkanlagen und seinen Zelten ein munteres Leben. Der pecuniäre Erfolg ist ein bedeutender.

— **Dab-Elster.** Jedenfalls wird es von all- gemeinem Interesse sein, hier nochmals darauf auf- merksam zu machen, daß vom 20. August an auf höchste Anordnung sowohl die Kurtage, als auch die Preise der Bäder auf die Hälfte herabgesetzt werden, um damit auch dem Unbemittelteren Gelegenheit zu bieten, sich auch eine vierwöchentliche Kur gestatten zu können. Zu dieser großen Preisermäßigung kommt noch hinzu, daß auch ganz schöne Zimmer, sobald sie nur gesucht werden, schon von 5 Mark an pro Woche zu haben sind, so daß es den Anschein hat,

als ob sich eine recht frequentirte Nachsaison ent- wickeln dürfte.

— **Klingenthal.** Am vergangenen Mittwoch Nachmittag wurde die Strecke Grassig-Landesgrenze vom Generaldirektor der Buschtiebrader Eisenbahn, Herrn Kreis-Schmar, inspiziert, in dessen Begleitung sich die Herren Bau-Oberinspektor Poliofa, Oberingenieur Ruß, Sektionsingenieur Friebl und mehrere andere Herren befanden. Die Herren kamen mit dem Kom- missionszuge der Landesgrenze bis auf wenige Meter nahe, und wurden daselbst von dem, den Bau unserer Theilstrecke leitenden Ingenieur, Herrn Scheibe empfangen und nach der, der Vollendung entgegengehenden Station Klingenthal geführt. Die Herren sprachen sich sowohl über den bedeutenden Umfang als auch über die Ausführung und Förderung der Ar- beiten auf sächsischer Seite in anerkennender Weise aus und gewannen die Ueberzeugung, daß der Be- triebseröffnung am 1. October d. J. keinerlei Hin- derniß im Wege stehen dürfte.

— **Von in Berlin lebenden Sachsen** ist vor kurzem ein Verein gegründet worden, welcher den Zweck verfolgt, einen Sammelpunkt der Sachsen in der Reichshauptstadt zu bilden, um Geselligkeit und Gemüthlichkeit zu pflegen. Der „Sachsen-Verein“ hält seine Versammlungen jeden Montag Abend in Sporn's Restaurant, Oranienstraße, 126 ab.

## Ein Schatten.

Novelle von Ludwig Habicht.  
(9. Fortsetzung.)

Ueber den Verbleib des Geldes konnte man doch ihn nicht zur Rechenschaft ziehen! Hatte es ihm denn der Fremde zur Aufbewahrung übergeben? Und ein Gast- wirth war doch nicht dafür verantwortlich, wenn in seinem Hause wirklich etwas gestohlen wurde. — Aber der fremde Herr hatte gewiß nicht eine so große Summe mitgebracht, — das war alles Schwindel, man kenne schon die Ber- liner, daß sie gerne aufschneiden, und was bei dem Todten gefunden worden, das habe er redlich der Polizei über- liefert.

Warum die „Vene“ ausgerissen sei, das wisse er natürlich gar nicht, es sei dumm genug von ihr; viel- leicht habe sie sich nur davor gefürchtet, man könne sie unschuldig einperren, wie jetzt ihn — aber er hoffe doch, daß ihn der Himmel nicht verlassen und seine Unschuld an das Licht bringen werde. So lauteten seine Aus- lassungen.

Obwohl es für den Bärenwirth vortheilhafter gewesen wäre, jetzt allen Verdacht auf seine Wirthschafterin zu wälzen, ließ er sich doch nicht hinreißen, trotzdem es ihm nahe genug gelegt wurde. Er behauptete freilich nicht, daß sie völlig unschuldig sei, aber er blieb auf alle da- hinzielenden Anweisungen bei der befähigten Redensart: „Die Vene war ein so ordentliches Mädchen, die ist nicht schlecht.“

Indessen gab er dennoch an, daß Helene zuletzt bei dem Fremden im Zimmer gewesen sei, der erklärt, daß er früh zu Bett gehen wolle, und deshalb habe er noch mit dem Herrn Kreis-Physikus ein wenig geplaudert, wie dieser bekunden müsse. Um 10 Uhr sei er aber auch schlafen gegangen und am Morgen habe ihn die Vene mit dem Schreckensruf geweckt: „Der fremde Herr ist todt.“ Dann erst sei er wieder hinaufgegangen, um sich zu überzeugen und darauf habe er rasch den Herrn Kreis-Physikus herbeigezogen, ob ihm der vielleicht noch retten könne; aber der Herr Doctor habe gleich erklärt: „Den Mann hat der Schlag gerührt, da kommt meine Hilfe viel zu spät.“

Der Kreis-Physikus bestätigte so ziemlich diese An- gaben, nur wollte er sich noch erinnern, daß ihm Kreuz- schmidt gleich gesagt, den fremden Herrn habe der Schlag gerührt, und er habe deshalb keine sorgfältige Untersuchung angestellt, weil ihm der Fremde schon am Abend vorher sehr bedenklich vorgekommen sei. Der Wirth hätte ihm noch dazu am frühen Morgen vorher eine Flasche Wein vorgelegt und nun habe er es vollends nicht so genau genommen.

Der alte Kreis-Physikus wollte lieber seine moralische, als ärztliche Ehre auf das Spiel setzen und bekannte seine Schwäche für den Wein, um nicht in seiner Wissen- schaft schwach zu erscheinen.

Kreuzschmidt gab das alles zu und wußte auf der Stelle für sein Benehmen einen passenden Grund anzu- geben. „Es that mir leid, daß ich den alten Doctor so früh aus seiner Ruhe aufstören mußte, ich sah, daß ihm kalt war, und ich dachte, daß ihm ein Glas Wein gut thun würde, und hätte ich ihm nichts vorgelegt, so würde sich der Herr Kreis-Physikus über meine Unhöf- lichkeit gewiß recht gewundert haben.“

Der Bärenwirth wußte bei dieser Erklärung wieder eine sehr treuherzige Miene anzunehmen.

Nach den sorgfältigsten Ermittlungen des Staats- anwalts konnte es freilich kaum einem Zweifel unter- liegen, daß Herzberg beim Betreten des „Weißen Bären“ noch im Besitz der mitgenommenen Summe gewesen war. Er war mit dem Nachtzuge aus der Hauptstadt fortge- fahren, hatte im Beisein der Tochter die dreißigtausend Thaler, davon einen Theil in Gold, in eine kleine Reise- tasche gepackt, und da die Besingung der polnischen Gräfin 5 Meilen von der Bahn entfernt lag, hatte er diese Strecke mit Expresspost zurücklegen müssen. Trotzdem war es ihm zu spät geworden, die Verkäuferin der Juwelen

noch an vorgezogen nur ein die den schriebene dem „Be daß der genommen Er habe zu bekom hinfschiden Die G sie hatte Nachricht d dingt eintr Der v peinlich, be heimlich in beabsichtigt gründen, d gewesen. Bahrf Briefe der zeigen woll spät nach Billet hing Kreuzsch ihm hatte Beforgung Billet geiv von erzählt Agnes daß gerade nifsvoll ge Kreuzschmid sein Inhalt daß der fre führe. — Von die Planes war gewiß nur einem Verber Entdeckung nicht zu seu Vorsicht un Beide sich b Staatsanwa mit diesen weisen und bis zur Uek Auch A sie hatte in 200 Thaler das Alernm beit beizutra kann u so fand ih dienen wollt 14-jährigen nach Wittern „Weißen Bären“ ihn auf ein und neugier Strahe sieh später Stund Seit den Uhr in allen dann deutlich Hand hielt z belegene Zim in die Word Licht verschw da sei nach und bald da Agnes v erregt. Dam für die Schu den Mann f dort seine Un Ungebuld der Seitdem leitet worden die lebhaftest von dem Er ab, sie bespra mußte immer der sie all juristischen Fr Almähdlich Eifer ausgef ihrem Vater Wer so auß und das And der-mußte ein war derjenige Wohl wa genstand ihrer selbst, daß er die, in denen tief und alle Aufhellung de hätte ihn sein aber er fühle

noch an demselben Tage aufzuziehen und er hatte es vorgezogen, in Neustadt zu übernachten, da das Schloß nur ein Viertelstündchen entfernt lag. Die Postillon, die den Reisenden gefahren, hatten bei ihm noch die beschriebene Kassetten bemerkt, ja der Schwager, der ihn vor dem „Weißen Bären“ abgesetzt, bekundete ausdrücklich, daß der Herr sorgsam sein Kästchen selbst vom Wagen genommen habe und damit ins Haus gegangen sei. Er habe noch gefragt, ob hier ein Bote zur Gräfin B. zu bekommen sei, da er noch heut Abend ein Briefchen hinschicken müsse.

Die Gräfin hatte ein solches Billet nicht bekommen, sie hatte nur einige Tage vorher von dem Juwelier die Nachricht erhalten, daß er in den nächsten Tagen unbedingt eintreffen würde.

Der vornehmen Dame war es augenscheinlich äußerst peinlich, daß durch diesen unseligen Zwischenfall ihr Geheimniß in die Oeffentlichkeit drang und sie suchte den beabsichtigten Verkauf ihrer Diamanten damit zu begründen, daß sie angab, der Schmuck sei ihr zu altmodisch gewesen.

Wahrscheinlich hatte der Juwelier in seinem letzten Briefe der Gräfin die Stunde seines Besuchs genau anzeigen wollen, da er es nicht für schicklich gefunden, so spät nach ihrer Besichtigung aufzubrechen. Wo war dieses Billet hingekommen?

Kreuzschmidt wollte davon nicht das Mindeste wissen. Ihm hatte der fremde Herr keinen Brief zur weiteren Beforgung übergeben, nicht einmal von einem solchen Billet gesprochen und auch Helene hatte ihm nichts davon erzählt.

Agnes sowohl wie Kronseld waren davon überzeugt, daß gerade dieser Brief für den armen Mann verhängnisvoll geworden. Wahrscheinlich hatte Helene oder Kreuzschmidt selbst aus Neugier das Billet geöffnet und sein Inhalt hatte ihnen die Ueberzeugung verschafft, daß der fremde Herr eine bedeutende Summe mit sich führe.

Von dieser Kenntniß bis zur Ausführung des höllischen Planes war dann, bei dem Charakter des Bärenwirthes, gewiß nur ein Schritt. Seine Habgucht hatte ihn zu einem Verbrechen aufgestachelt, bei dem er sich vor jeder Entdeckung vollkommen sicher wähnte. Und es war nicht zu leugnen daß diese Menschen mit der äußersten Vorsicht und Energie zu Werke gegangen; denn daß Beide sich bei diesem Raubmord betheiligten, das war dem Staatsanwalt so wenig wie Agnes zweifelhaft. Aber mit diesen alleinigen Gründen ließ sich doch wenig beweisen und am wenigsten die Schuld des Bärenwirthes bis zur Ueberzeugung feststellen.

Auch Agnes war inzwischen nicht müßig gewesen; sie hatte in verschiedenen Zeitungen eine Belohnung von 200 Thalern für den Ausseher, der nur im Stande sei, das Allermindeste zur Aufhellung der dunklen Angelegenheit beizutragen.

Kaum war die Aufforderung im Kreisblatt erschienen, so fand sich schon Jemand ein, der diese Belohnung verdienen wollte. Es war ein Musiker, der mit seinem 14-jährigen Sohne von einer Dorfhochzeit eine Stunde nach Mitternacht in die Stadt zurückgekehrt und bei dem „Weißen Bären“ vorbeigegangen war. Sein Sohn hatte ihn auf ein Licht im Erdgeschloß aufmerksam gemacht und neugierig waren sie auf der andern Seite der Straße stehen geblieben, um zu beobachten, was in so später Stunde das Licht zu bedeuten habe.

Seit den Kriegsunruhen war es schon bald nach zehn Uhr in allen Gasthöfen Neustadts todtenstill. Sie hätten dann deutlich eine Gestalt bemerkt, die ein Licht in der Hand hielt und damit bis in das am Ende des Hauses belegene Zimmer wanderte. Nun wären zwei Personen in die Vorderstube zurückgekehrt und bald darauf das Licht verschwunden. Sie hätten sich schon entfernen wollen, da sei nach kurzer Zeit das Licht wieder zurückgekommen und bald darauf sei es plötzlich finster geworden.

Agnes wurde durch diese Mittheilung auf das Tiefste erregt. Damit war ein neuer, schwerwiegender Beweis für die Schuld des Bärenwirthes gefunden. Sie schickte den Mann sofort zum Staatsanwalt hinüber, damit er dort seine Angaben wiederholen könne und erwartete mit Ungebuld den Staatsanwalt.

Seitdem die Untersuchung gegen Kreuzschmidt eingeleitet worden, war sie mit dem jungen Staatsanwalt in die lebhafteste Berührung gekommen. Er stattete ihr von dem Erfolge all' seiner Maßregeln sofort Bericht ab, sie besprachen dann die Sache weiter, und Kronseld mußte immer mehr die Geistesstärke bewundern, mit der sie all' die ihr früher völlig fremden Dinge und juristischen Fragen auffaßte.

Allmählich hatte er sich auch mit dem glühenden Eifer ausgesöhnt, den sie für die Ermittlung des an ihrem Vater begangenen Verbrechens an den Tag legte. Wer so ausschließlich von einem Gedanken erfüllt war und das Andenken eines theuren Menschen heilig hielt, der mußte ein warmes großes Herz haben und glücklich war derjenige zu nennen, für den es schlug.

Wohl war diese Angelegenheit fast der einzige Gegenstand ihrer Unterhaltung, und dennoch glaubte Kronseld, daß er niemals angenehmere Stunden verlebte, als die, in denen er mit Agnes jeden weiteren Schritt berieth und alles sorgfältig hin und her wendete, was zur Aufhellung der dunklen Sache beitragen konnte. Gewiß hätte ihn seine Pflicht zu demselben Eifer aufgestachelt, aber er fühlte selbst, daß für ihn doch noch ein eigener

Reiz darin lag, mit dem schönen Mädchen zusammen zu sein und das Wallen dieses leidenschaftlichen Herzens zu beobachten.

Sein Freund Dr. Wilroth spottete nicht wenig über die Gewissenhaftigkeit des Staatsanwalts, der sich gemüthigt fühlte, auch den geringsten neu entdeckten Umstand Fräulein Herzberg mitzutheilen und immer und immer wieder die dunkle Angelegenheit zu erörtern. Kronseld suchte dies zwar als seine Pflicht hinzustellen; aber Wilroth ließ sich nicht irre machen:

„Leugnen Sie nicht!“ rief er lachend, „Sie sind bis über die Ohren in das Mädchen aus der Fremde verliebt und Sie haben es nur meinem Edelmath zu verdanken, daß ich Ihnen nicht ganz energisch Konkurrenz mache, denn ich muß Ihnen offen gestehen, ich könnte ebenfalls an diese seltsame, interessante Schönheit mein Herz verlieren.“

Es bedurfte nicht erst der Redereien des Freundes, um Kronseld zum Bewußtsein zu bringen, was er für Agnes empfand. Wohl hatte er sich Anfangs selbst einzureden gesucht, es sei nur ihr Unglück, das sie für ihn so anziehend mache, endlich mußte er sich doch gestehen, daß er diejenige liebe, die ihm ein seltsames Schicksal zum zweitenmale gegenüber geführt.

Auch Fräulein Herzberg fühlte sich immer mehr zu dem edlen Charakter Kronselds hingezogen; sie empfing ihn mehr wie einen Freund, als wie einen flüchtigen Bekannten, und wenn sie auch für andere Dinge, die nicht im Bereich ihrer traurigen Vorstellungen lagen, wenig Theilnahme zeigte, so war doch ihr Benehmen gegen ihn von einer Offenheit und Herzlichkeit, die Kronseld noch mehr fesselte und in ihm die Hoffnung lebendig erhielten, sie werde ihm noch einmal ihr volles Herz schenken.

(Fortsetzung folgt.)

### Bermischte Nachrichten.

Die jetzt veröffentlichte am 1. Januar d. J. erobene Statistik der deutschen Turnerschaft enthält u. A. Folgendes: Wieberum zeigt die stattgefundenen Statistik sowohl hinsichtlich der Zunahme der Zahl der Vereine, wie der Zunahme der an den Turnübungen Theilnehmenden das Bild eines stetigen Fortschrittes. Die Zahl der im Bezirk der deutschen Turnerschaft (deutsches Reich und Deutsch-Oesterreich) bekannten Turnvereine betrug am 1. Januar 3146 mit 298,868 Vereinsangehörigen in 2654 Orten. 400 Vereine sind der Vereinigung noch nicht beigetreten. Man zählte 15,135 Vorturner, und die Durchschnittszahl der an einem Abend Turnenden war 80,342. Unter den 15 Turnkreisen ist der 14., Sachsen, der größte; denn er hat in 465 Orten 569 Vereine mit 59,836 Vereinsangehörigen. Der Geschäftsführer der deutschen Turnerschaft Dr. Gody-Lindenau, schließt seinen Bericht mit folgenden trefflichen Worten: „Das Gesamtbild der letzten statistischen Erhebung ist ein erfreuliches, überall Zunahme und gesunder ruhiger Fortschritt, der hoffentlich einen Rückgang nicht wieder erlebt. Wir können mit Stolz und Freude auf das 25., das Jubeljahr der deutschen Turnerschaft, zurückblicken. Nach wie vor aber gilt es, treu fortzuarbeiten und all die Mängel, die allenthalben noch sich zeigen, auszugleichen. Je größer die Erfolge, um so heiliger und ernster die Aufgabe, sie zu wahren und immer mehr zu vervollkommen.“

Zu tief gefehte Obstbäume. Alle erfahrenen Obstbaumzüchter wissen, daß ein zu tief gepflanzter Baum niemals gedeihen kann und, im Fall er nicht in ganz kurzer Zeit zu Grunde geht, was das Wahrscheinlichste ist, doch niemals Früchte tragen wird. Und doch giebt es selbst noch Gärtner, die in dieser Beziehung noch die größten Mißgriffe machen. Um die Nachtheile des zu tiefen Pflanzens recht deutlich zu beweisen, hat ein Pomolog folgende Versuche angestellt. Im Monat November hob er aus seiner Baumschule 6 Birnbäume von gleicher Stärke aus, von denen er zwei gleich tief, wie sie in der Schule gestanden hatten, zwei 16 cm tiefer und zwei 32 cm tiefer einpflanzte. Während der zwei folgenden Jahre trieben die zwei ersten Birnbäumchen lange und kräftige Schoffen, während die anderen nur schwache und kurze Triebe hervorbrachten. Darauf entblöhte man die zu tief eingesezten Bäumchen bis an den Wurzelhals von Erde und bedeckte die Wurzeln der beiden kräftig gediehenen mit 32 cm Erde. Im folgenden Jahre zeigten die Bäumchen, von deren Wurzeln die Erde theilweise entfernt worden war, einen ganz kräftigen Wuchs, während diejenigen, deren Wurzeln stärker bedeckt worden waren, zu wachsen aufhörten. In den darauf folgenden Jahren fuhr man fort, die Wurzeln der Bäumchen abwechselnd seichter zu legen und stärker zu bedecken, und es zeigte sich stets ganz derselbe Erfolg. Diese Versuche beweisen überzeugend genug, daß eine der Hauptursachen des häufigen Mißlingens junger Pflanzungen in dem zu tiefen Einsetzen der Bäume wohl zu suchen ist.

Glogau. Daß deutschen Soldaten von einem deutschen Gutbesitzer, der sogar selbst Reservoffizier ist, nach einer anstrengenden Felddienstaube ein Trunk Wasser verweigert wird, ist ein Vorkommniß, welches glücklicher Weise zu den größten Seltenheiten zählt. Auf dem Dominium Gustau, hiesigen Kreises, ist indessen, dem „Niederschl. Anz.“

zufolge, dieser Fall kürzlich wiederholt vorgekommen, indem der Besitzer mandirirenden Soldaten die Benutzung des Trinkwassers in seinem Gehöft unterjagte. Bald hinterher hat nun das hiesige Landrathsamt folgende Bekanntmachung erlassen: „Aus Anlaß eines Spezialfalles bringe ich hierdurch in Erinnerung, daß nach § 12 des Reichsgesetzes über die Naturalleistungen im Frieden Besitzer von Brunnen und Tränken verpflichtet sind, marschirende, bivoualirende, kantonirende und übende Truppen zur Mitbenutzung der Brunnen und Tränken zuzulassen, auch wenn zu diesem Zwecke Wirthschafts- und Hofräume betreten werden müssen.“

Ein König als Lebensretter. Am vorletzten Sonntag machte der König von Dänemark in Begleitung des Herzogs von Chartres einen Spazierritt in die Wälder von Klampenborg. An einer Stelle, wo der Waldweg sich sehr verengt, begegnete ihnen eine Equipage, deren Lenker die Pferde anhielt, um die hohen Herrschaften passieren zu lassen. Die Insassen der Equipage erhoben sich, um den König zu grüßen. In demselben Augenblicke scheuten die vorgespannten Pferde und in Folge der heftigen Bewegung stürzte ein alter Herr kopfüber vom Wagen, und zwar so, daß sein Kopf vor eines der Räder gerieth, während er mit dem Stiefelabsatz im Wagen hängen blieb. Eine einzige weitere Bewegung des Wagens wäre zweifellos für den Herrn todbringend gewesen. Doch schnell wie der Blitz war König Christian abgesprungen und zog den Kopf des Mannes hervor, während gleichzeitig Herzog von Chartres den Pferden in die Zügel fiel und dieselben zum Stillstehen zwang. Mittlerweile war aber des Königs eigenes Pferd durchgegangen und dieser genöthigt, auf dem Kusse des Stallknechtes nach Schloß Bernstorff zurückzureiten. Zu Hause angelangt, erließ der König eine Verordnung, wonach das Publikum das Aufsteigen im Wagen zu seiner Begrüßung in Zukunft unterlassen möchte.

Waldjustiz. Ein Forstmann theilt der Wiener „N. Fr. P.“ folgendes thatsächliche Pröbchen waidmännischer Rechtspflege mit. In unmittelbarer Nähe unserer Residenz — die Julisonne brannte sengend hernieder — schritten jüngst drei Studenten froh und heiter im Walde Schatten fürbaß. „Naturus“, wach' süßes Bewußtsein nach der saueren „Müßelzeit“! Gut gespeist, reichlich gekneipt — wie leicht geht's vorwärts nach munterm Liedestakt! Jetzt eine saftgrüne Lichtung, auf der die drei Kommilitonen Halt machen. Wie herrlich ist doch die weite Welt! Zohlen, Hutschwenten, Singen, das Alles reicht nicht aus, die jugendliche Kraft in den Armen beginnt zu revoltiren, das mit „Stoff“ geladete Studentenherz verlangt nach „Ull“. Und da schon durchaus „geholt“ sein muß, springt einer der Studenten zum nächsten mächtigen Holzstoß, wie solche an der Verglehnhe sorgfältig aufgeschichtet sind; er packt ein schweres Scheit und läßt es prasselnd in die Tiefe tanzen. Unter dem Jubel der Kommilitonen poltert bald Scheit um Scheit über die Verglehnhe hinab und im Nu sind einige Raummeter Brennholz zu Thal gesauft. Doch halt, da prasselt es im Rücken, und hoch zu Roß, mit zornesrothem Gesicht, steht der Oberförster vor den drei Frevlern. Da nußt kein Fluchtversuch. „Innerhalb zwei Stunden muß das ganze Holz wieder heraufgeschleppt und schön aufgeschichtet sein, das sag' ich Euch. Wer's Abfahr'n probirt, dem schief' ich den Buckel voll Schrot!“ Sprach's stieg vom Pferde und stopfte sich seine Pfeife. Resignirt ziehen die drei Studenten ihre Röcke aus und gehen an die harte Arbeit. Schon nach den ersten zehn Gängen in der drückenden Sonnenhitze, mehr als 200 Schritte steil bergab und dann schwerbeladen wieder bergauf, verdammen die drei Verurtheilten die „Tragweite“ ihres Muthwillens. Der Schweiß perlt in Strömen, die Kehlen vertrocknen schier, bis endlich nach fast zweistündiger Holzrechtarbeit, jedes Holzscheit wieder auf seinem Plage und der Frevel gesühnt ist. Todmüde, zerknirscht und halb verschmachtet werden sie dann von ihrem Richter entlassen, nicht ohne vorher noch eine weit hinschallende Moralpredigt vernommen und dabei gelobt zu haben, nie mehr im Leben an Holzstößen sich zu vergreifen.

Alles schon dagewesen, sagt bekanntlich der weise Ben Alkiba, aber es kommen doch hin und wieder Dinge vor, welche an der Unfehlbarkeit dieses Wahlspruches zweifeln lassen. Ein Freund unseres Blattes, so schreibt das „Berl. Tabl.“, der sich während seines Urlaubes eine Schweizer Tour leistet, giebt von Chamounix durch eine Postkarte Nachricht von sich. Nachdem er einige Zeilen Natur geschwärmt, und auch als Neuigkeit mitgetheilt, daß die Sonne ihm Nase und Ohren so roth gebrannt, daß die Verwaltung von Chamounix die Beleuchtungskosten zu sparen gedente, schreibt er Folgendes: „Uebrigens begegnete mir beim Uebergange über den Col de la Forclaz eine Dame mittleren Alters, welche — ich erblicte nichts — mit zwei Krücken ausgestattet war. Eine Touristin mit zwei Krücken, auf einem steilen Alpenpaß, ist viel leicht — doch noch nicht dagewesen.“

Der gestohlene Ring. Im April 1885 wurde das Dienstmädchen Auguste Fräuhäuf in Altona zu 14 Tagen Gefängniß verurtheilt, weil es seiner Herrschaft, einer von Bromberg nach Altona verjes-

ten Beamtenfamilie, einen Ring entwendet haben sollte. Das Mädchen behauptete noch bis zum letzten Augenblicke seine Unschuld, allein das half Alles nichts. Dieser Tage nun warf der Gährige Sohn der Familie einen Gummibaum von der Fensterbank herunter und fand man denn auch beim Auffammeln der Erde den vermischten Ring. Die Frau, welche die Bestrafung bewirkte, ist nun untröstlich darüber, um so mehr, als das Mädchen vor einem Vierteljahre nach Amerika ausgewandert ist.

Der Schneekoppenwirth Pohl ist in der Nacht vom 13. zum 14. August an Lungenzündung gestorben. Es ist dies der erste Todesfall auf der Koppe. Wer jemals auf der Koppe verweilt, wird den Tod des jovialen Wirths, der sich in Aufmerksamkeit und Freundlichkeit für seine Gäste erschöpfte, tief beklagen.

Doppeltinnig. Hausfreund: „Wo ist denn Deine liebe Frau?“ — Ehegatte: „Die ist in der Küche. Sie hat Aerger gehabt mit dem Mädchen und nun — locht sie vor Wuth!“

— Kindermund. Die kleine Else: „Siehst Du, liebe Tante, Du verheirathest Dich nicht und ich mich gewiß auch nicht; laß nur, wenn ich groß bin, dann ziehen wir beide zusammen. Es ist doch schade, daß Mama schon verheirathet ist, das wär so schön, dann könnten wir alle drei zusammenziehen.“

### Theater.

Wir wollen nicht verfehlen, auf das morgen stattfindende Benefiz des Fr. Schmidt aufmerksam zu machen. Die Dame hat sich durch Vorführung der verschiedenartigsten Rollen und Charakter als tüchtige Darstellerin dokumentirt, die es mit ihrer Kunst ernst und aufrichtig meint, so daß ihr eine Anerkennung ihres Strebens nicht unterzogen werden sollte. Die Wahl des Stückes ist eine überaus glückliche, denn „Die Augen der Liebe“ von Wilhelmine von Hillern gehört zu jenen Stücken der modernen dramatischen Literatur, welche sich durch geistvolle Improvisation auf das vortheilhafteste vor vielen anderen auszeichnen. Die talentvolle Tochter der genialen Mutter, Charlotte Birch-Pfeiffer, hatte sich bereits durch ihre Gartenlauben-Romane einen bedeutenden literarischen Namen erworben, ehe sie sich mit „Augen der Liebe“ und „Geher-Wally“ auf der Bühne einführte und ihren Ruf befestigte. Wer freilich in dem Lustspiel grob zugehauene Späße

sucht, wird sich enttäuscht fühlen, doch alle Freunde einer gräßlich heiteren Muse werden auf das Warmste angeregt werden. Nicht nur der Benefiziantin, auch dem Stücke wäre ein guter Besuch zu wünschen.

### Ständesamliche Nachrichten von Eibenstock vom 11. bis mit 17. August 1886.

Geboren: 227 Dem Wiesmoßerer Norik Hermann Marquard in Blauenthal 1 T. 228 Dem Maschinenflicker Karl Edwin Schmidt hier 1 T. 229 Dem Maschinenflicker Karl Ludwig Heymann hier 1 S. 230 Dem Maschinenflicker Ernst Louis Junt hier 1 T. 231 Dem Kutscher August Ferdinand Schubert hier 1 T. 232 Dem Handarbeiter Johann David Staab hier 1 S.

Gestorben: 168 Des Maschinenflickers Karl Albert Diebold hier Sohn, Ernst Max, 1 R. 20 T. alt. 169 Des Kaufm. Franz Albert hier Sohn, Friedrich Edwin Anton, 4 R. 17 T. alt. 170 Des Oekonomens Ernst Emil Rau hier Tochter, Lea Sähra, ein Zwillingsskind, 2 R. 14 T. alt. 171 Die ledige Kaiserin Wilhelmine Flach hier, 60 J. 10 R. 27 T. alt. 172 Des Waldbearbeiters August Ottomar Dörfel hier Tochter, Anna Vertha, 13 T. alt. 173 Des Stadtmaschinenbesizers Robert Eduard Schierer hier Sohn, Georg Karl, 3 R. 28 T. alt.

Nächste Ziehung am 7., 8. und 9. September d. J.  
**Ausstellungs-Lotterie Weimar 1886** in drei Klassen.  
**12 000** Gewinne i. W. v. **650 000** Mark  
 kommen noch zur Verloosung, darunter Hauptgewinne i. W. v. 60 000, 40 000, 20 000, 3 à 10 000, 3 à 5000, 6 à 3000, 6 à 2000, 25 à 1000, 60 à 500 Mark u. s. w.  
**Kauf-Loose à 2 1/2 Mark**  
 Voll-Loose gültig für alle Ziehungen à 5 Mark, versendet und stellt noch Verkäufer unter günstigen Bedingungen an  
**Der Vorstand der Ständigen Ausstellung in Weimar.**  
 Loose sind auch zu haben bei:  
**G. Emil Tittel** am Postplatz u. **Wilh. Deubel** in Eibenstock, sowie bei **Adolf Mehlhorn** in Aue.

Die Vernachlässigung von Katarren ist meist die Ursache von Kehlkopf- und Lungenschwindsucht. Als Schutzmittel bei Erkältungen ist daher der seit nunmehr 20 Jahren rühmlichst bekannte im Gebrauche höchst angenehme ächt **rheinische Trauben-Brust-Honig**\*) von W. S. Zidenheimer in Mainz von unschätzbarem Werthe, da durch dessen zeitige Anwendung jeder Katarrh schon nach kurzem Gebrauche in die mildeste Form übergeführt wird. Man beachte den bei jeder Flasche befindlichen Prospect mit Gebrauchs-Anweisung und vielen Attesten. Haupt-Depots Leipzig: „Engel-Apotheke“ — München: „Maximilian-Apotheke“ — Stettin: „Königl. Hof- und Garnison-Apotheke“. Niederlage in Eibenstock bei E. Hannebohn, in Schönheide bei Richard Lent, in Johanneberg bei Apotheker R. S. Paulde, Haupt-Depot.

Für die überaus zahlreichen Beweise der Liebe und Theilnahme beim Tode u. Begräbnisse unserer guten Gattin, Mutter, Schwieger- und Großmutter, der Frau **Gulda Amalie Tittel**, geb. Trommer, sagen hiermit den tiefgefühltesten Dank:  
**Die trauernden Hinterlassenen.**  
 Eibenstock, d. 16. August 1886.

Einen 4stigen halbverdeckten **Kutschwagen** verkauft billig **Alban Reichsner.**

Bestes harz- und säurefreies **Maschinenöl** empfiehlt die Drogenhandlung von **J. Braun.**

**Reisender für's Ausland.**  
 Ein junger Kaufmann, 26 Jahre alt, sucht per Michaelis d. J. oder später einen Reiseposten fürs Ausland (Frankreich, Spanien u. event. Süd-Amerika).

Die vollständige Kenntniß der spanischen u. französischen Sprache eignete sich derselbe an, indem er zwei Jahre in Madrid als Reisender conditionirte und augenblicklich, seit 1 1/2 Jahren sich noch in Stellung in Paris befindet. Gestl. Off. werden erbeten unter A. Z. 201 **A. Pold** a postlagernd.

**Zur gest. Beachtung!**  
 Da ich wiederum etwas Neues erdacht, worauf Patent zu erlangen wäre, so mache ich den darauf reflectirenden Dieb meiner geistigen Erfindung aufmerksam, sich zuvörderst an mich zu wenden. **F. W. Lorenz**, Chemnitz.

**2 geübte Tambourirer** werden sofort dauernd gesucht.Adr. in der Exp. d. Bl. zu erfragen.

**Neue saure Gurken** empfiehlt **Richard Schürer.**

**Bau- und Lager-Plätze.**  
 Billigst im Ganzen, im Einzelnen oder getheilt verkaufe ich meine beiden an der Bahnhofstraße zu Eibenstock in einer Länge von ca. 300 Schritt gelegenen, an den Bahnhof zu beiden Seiten angrenzenden Wiesengrundstücke in Größe von 3160 und 5280 q Meter (26280 q Ellen). Letztere Fläche ist von stark fließendem Wasser begrenzt u. eignet sich ganz besonders zu Fabrikanlagen u. dergl.  
**Theodor Paulus, Zwickau,**  
 Kohlen- und Coaks-Verhandlungs-Geschäft.

Unter Allerhöchstem Protektorat Sr. Maj. d. Kaisers und unter dem Ehrenpräsidium **Sr. K. K. Hoheit des Kronprinzen**  
**Jubiläums-Ausstellungs-Lotterie.**  
 Ziehung am 15. September 1886 u. folgenden Tagen.  
 Original-Loose à 1 Mark — auf 10 Loose ein Freiloose — (auch gegen Coupons oder Briefmarken) empfiehlt und versendet  
**Carl Heintze**  
 Alleiniges General-Debit  
 Berlin W., Unter den Linden 3.  
 Jeder Bestellung bitte für Porto und Liste 20 Pf. beizufügen.

Verloosungs-Plan.	
1 à 30 000	= 30 000 M.
1 à 20 000	= 20 000 "
1 à 15 000	= 15 000 "
1 à 10 000	= 10 000 "
3 à 5 000	= 15 000 "
10 à 2 000	= 20 000 "
20 à 1 000	= 20 000 "
20 à 600	= 12 000 "
30 à 400	= 12 000 "
35 à 300	= 10 500 "
50 à 200	= 10 000 "
90 à 150	= 13 500 "
100 à 120	= 12 000 "
100 à 100	= 10 000 "
200 à 40	= 8 000 "
800 à 20	= 16 000 "
1 000 à 10	= 10 000 "
1 200 à 5	= 6 000 "
25 000 Gew.	= 50 000 "

Eine leistungsfähige **Spirituosens-fabrik** in Leipzig sucht für das Erzgebirge und Vogtland einen tüchtigen **Vertreter**, der bei der Kundschaft bestens eingeführt sein muß, gegen gute Provision. Geeignete Bewerber belieben ihre Off. nebst Angabe von Referenzen unter A. F. # 28 postl. Leipzig einzufenden.

**Von höchster Wichtigkeit für Augenranke!**  
 Das ächte Dr. White's Augenwasser hat sich, seiner unübertrefflich guten Eigenschaften wegen, seit 1822 einen großen Weltruhm erworben. Es ist concessionirt und als bestes **Gaunsmittel** — nicht Medicin — in allen Welttheilen bekannt und berühmt, worüber viele Tausende von Bescheinigungen sprechen. à Flacon 1 Mark zu haben bei  
**E. Hannebohn.**

**1/4 Lohnarbeit.**  
 Sellig in Cambrie und Muss wird ausgegeben. Wo? in der Expedition des Bl. zu erfragen.

**Besten Compenszucker, echten Traubeneffig** zum Einlegen empfiehlt **Richard Schürer.**

**Wer Schlagfluß fürchtet** oder bereits davon betroffen wurde, oder an Congestionen, Schwindel, Schlämungen, Schlaflosigkeit, resp. an krankhaften Nervenzuständen leidet, wolle die Broschüre „Ueber Schlagfluß-Vorbeugung und Heilung“, 3. Aufl. vom Verfasser, ehemal. Landw.-Bataillonsarzt Rom. Weismann in Bilsbosen, Bayern, kostenlos und franco beziehen.

Eine fast noch neue **Strohmatraze** ist billig zu verkaufen. Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.

**Theater in Eibenstock.** (Feldschlösschen.)  
 Donnerstag, den 19. August. Zum Benefiz für Fräul. Helma Schmidt: **„Die Augen der Liebe“**. Lustspiel in 3 Akten von W. v. Hillern.  
 Freitag, d. 20. August: **„Das Schloß am Meer.“** Familiengemälde v. Oscar Walt her. **Die Direction.**

**Das Fröhlich'sche Gut** in Sofa ist mit 15 Acker, lebendem und totem Inventar, sowie anstehender Ernte preiswerth zu verkaufen.  
 Herm. Friedrich Reichmann.

**Neue saure Gurken** empfiehlt **G. Emil Tittel** am Postplatz.

**Extrasein. Compenszucker** zum Einsieden der Früchte empfiehlt **G. Emil Tittel** am Postplatz.

**Neue Bratheringe** empfiehlt **G. Emil Tittel** am Postplatz.

**Ein Schneidemüller**, welcher auf Bundgatter gearbeitet hat, wird bei ausdauernder Arbeit und gutem Lohn sofort gesucht v. **Herm. Krüger**, Mühlenbes. i. Wärenwalde.

Den am Sonntag beim Ball der sächsischen Rechtschule vertauschten **Herrn-Regenschirm** bittet man im Schließhause umtauschen zu wollen.

Die gegen die Olga Schmalfuß in Oberwildenthal ausgesprochene Beleidigung, welche in Unwahrheit beruht, nehme ich hiermit zurück.  
**Oswald Gündel**, Oberwildenthal.

**„Lilienmilchseife“** von Bergmann & Co. in Dresden beseitigt sofort alle **Sommerprossen**, erzeugt einen wunderbar weißen Teint und ist von höchst angenehmen Wohlgeruch. Preis à Stück 50 Pf. Zu haben bei **Apoth. Fischer.**  
 Oesterreichische Banknoten Mark 162,00 Pf.